

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessentstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessentstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Bürger Schwanheims!

Zum einheitlichen Werk der Kriegsfürsorge haben sich Gemeinde und sämtliche Wohlfahrtsvereine Schwanheims, Vaterländischer Frauenverein, Katholischer Fürsorgeverein und Evangelische Frauenhilfe zusammengeschlossen.

Ein vielerlei kleiner Sammlungen muß vermieden werden, vielmehr müssen alle Sammlungen in eine

Zentralsammlung

vereinigt werden.

Für die Verwaltung und Verteilung der Gaben ist ein Ausschuss eingesetzt, dem vorläufig folgende Personen angehören:

Generalkonsul E. von Weinberg, Pfarrer Kunz, Pfarrer Weber, Beigeordneter Müller, S. S. Heuser, F. Colloßens, M. Schneider V., Joh. Jos. Belz, Jakob Berz, J. Pfeffer, Rektor Hartmann, Frau Sanitätsrat Dr. Krah, Frau Bürgermeister Diefenhardt, Frä. Lehrerin Maus, Frau Anna Schickel und Frau Betti Bender.

Mitbürger helft uns die Not lindern.

Denkt bei Bemessung Eurer Gaben an alle, die jetzt für Euch ihr Leben einsetzen.

Freiwillige Gaben nimmt das Bürgermeisteramt entgegen.

Hilfsbedürftige müssen sich an das Bürgermeisteramt wenden.

Schwanheim a. M., den 20. August 1914.

Im Namen des Zentralausschusses:
Diefenhardt, Bürgermeister.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Auflesen von Fallobst in den geschlossenen Baumanlagen ist nur am Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche von 7 bis 11 Uhr vormittags und 2 bis 6 Uhr nachmittags gestattet.

Schwanheim a. M., den 22. August 1914.

Das Ortsgericht.
Diefenhardt, Ortsgerichtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Händler, welche im Auftrage der Proviantämter für die Heeresverwaltung alten Hafer aufkaufen mit einem entsprechenden Ausweise versehen sind. Die Verkäufer werden ersucht, nur an Händler mit Militärausweisen zu verkaufen.

Schwanheim a. M., den 22. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche infolge Mobilmachung eingezogen, von den Truppendeilen aber wieder als dienstunfähig bzw. überzählig zur Entlassung gekommen sind, haben sich, soweit noch nicht geschehen, sofort beim Bezirksfeldwebel in Höchst am Main persönlich oder schriftlich unter Beifügung des Passes zu melden.

Bezirkskommando Höchst a. Main.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 33 des Gesetzes vom 20. Juni 1875 über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden und des Artikels 7 der Geschäftsanweisung haben diejenigen Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung, deren Dienstzeit am 1. Oktober 1908 begonnen hat, mit dem 1. Oktober 1914 auszuscheiden, und haben demnach Neuwahlen stattzufinden:

a) für folgende Mitglieder des Kirchenvorstandes:
Herren Josef Wilh. Henrich, Anton Heuser, Anton Jakob Raab und Wilh. Balthasar Staab.

b) für folgende Mitglieder der Gemeindevertretung:
Herren Peter Anton Brum, Anton Burkhardt, Josef Friedrich Heuser f., Rektor Josef Hartmann, Josef Henrich, August Henrich, Josef Kaltenbach, Johann Jos. Kohaut, Johann Jak. Merkel, Johann Anton Raab, Alois Schickel und Jak. Jos. Schlaud.

Die wahlberechtigten Mitglieder der hiesigen katholischen Gemeinde werden hierdurch zur Wahl von 4 Kirchenvorstehern auf Donnerstag, den 27. August, von 5—6 Uhr nachmittags und zur Wahl von 12 Gemeindevertretern auf Donnerstag, den 27. August, von 6½—7½ Uhr nachmittags eingeladen.

Die Wahl findet in dem Schulsaal unterhalb des früheren Bürgermeisterbüros statt.

Die auscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar. Das Wahlrecht wird in Person, durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift, ausgeübt.

Schwanheim a. M., den 20. August 1914.

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes:
Kunz, Pfarrer.

Von den Kriegsschauplätzen.

In gläubigem Vertrauen auf die Stärke und Trefflichkeit unserer ins Feld gerückten braven Truppen, aber doch auch in banger Erwartung der kommenden Dinge folgen wir dem nur langsam vorrückenden Zeiger der Kriegsgeschichte. Es ist bekannt, daß wir mit den Befehlen zur Mobilmachung so lange zurückgehalten haben, wie die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens noch nicht ganz verschwunden war. Erst als wir untrüglich wahrnahmen, daß die Feinde bereits rührig am Werke waren, den Kriegsturm zu entfesseln und mit Waffengewalt über uns herzufallen, mußte die Mobilmachung befehlsmäßig durchgeführt werden. Der Aufmarsch hat sich in muster-gültiger Ordnung vollzogen. Alles klappte tadellos, die ganze Organisation ist ein Meisterstück des Generalstabs. Wir stehen den Feinden in Ost und West nunmehr gerüstet gegenüber. Die an den Grenzen zusammengezogenen Truppenmassen, zu deren Verstärkung die inzwischen mobil gemachten Heereskörper heranrücken, haben, befeelt von Kampfesmut und Kraftgefühl, den Vormarsch unverweilt angetreten. Und wo feindliche Abteilungen über

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

„Dein Professor zum Beispiel — ich weiß. Aber du, was dir beliebt: für die Leute hier bist du eine Berühmtheit, seit die Journale dein Bild gebracht haben, und ich sehe doch wahrhaftig nicht ein, weshalb wir ihnen die gute Meinung nehmen sollen.“

Ulrich schwieg, und der Rittmeister hob gleich darauf die Tafel auf.

Am Nachmittag kam wirklich Besuch aus der Nachbarschaft. Zuerst der alte Böplau aus Lukenhof. Dann Josupeits aus Ledekopp: Vater, Mutter und zwei Töchter. Endlich die Jaroschins aus Groß-Jemlich: Vater und Tochter.

Der alte Böplau war ein Sonderling, und schon seine äußere Erscheinung hob sich von den Menschen seiner Umgebung scharf ab. Er war hoch aufgeschossen und hager bis zur Schwächlichkeit. Die schlohweißen Haare standen in Büscheln vom Kopf ab, als säßen sie in einer grotesken Clownperücke. Das dünne, weiße Schnurrbartchen war zu zwei scharfen Stacheln ausgebreitet, und aus dem lederartigen Gesicht leuchteten ein paar kleine scharfblickende Auglein aus tief eingesunkenen Höhlen hervor. Eine Erscheinung also, die nicht zu übersehen war, und hätte man ihn übersehen wollen, der alte Böplau hätte sich bemerkbar gemacht. Er hatte eine scharfe Zunge und geißelte rücksichtslos alles, was ihm nicht gefiel. Die wenigen Freunde, zu denen in erster Linie die Familie des Doktors und Frau von Wannoff gehörten, schätzten die unbestechliche Lauterkeit seines Charakters; die anderen haßten ihn beinahe, weil er ihnen stets und immer unbequem wurde. Auf seinem kleinen

Gute, das in musterhafter Ordnung gehalten wurde, hauste er allein mit ein paar Knechten und Mägden, und sein Fleiß und seine Umsicht halfen ihm zu einem guten Auskommen.

Die Josupeits waren harmlose Leute: fleißig, anspruchslos, und alle ein bißchen dumm. Namentlich Frau Josupeit war dafür bekannt, daß alles, was über die Küche und die Milchwirtschaft hinausging, in ihrem Kopf nicht Platz hatte — die Küche und die Milchwirtschaft verstand sie dafür aber auch gründlich. Josupeit selbst war ein einfacher Mann, ein Landwirt vom alten Schlag, der in Arbeit und Mühe aufging und recht zufrieden war, wenn er sich mit schmerzenden Knochen früh abends zu Bett legte, um sofort einzuschlafen; den die junge Sonne fröhlich und schlechtes Wetter nicht mutlos machte. Die beiden Töchter hatten den Fleiß der Eltern und die Beschränktheit der Mutter geerbt. Die letztere Eigenschaft wurde indessen durch ihre kraftvolle Jugend und ihre unbezweifelbare Tüchtigkeit so sehr gemildert, daß die Älteste bereits einen Freier gefunden, die Jüngste lebhaft umworben war.

Als letzte kamen Jaroschins aus Groß-Jemlich. Der Vater, ein angehender Fünfziger; hünenhaft, ein wenig schwerfällig bei erheblicher Leibesfülle, mit einem gewaltigen Kopf, der selbst für die Maße dieses Riesen etwas zu groß war. Die Tochter zwanzigjährig, hochgeschossen, blond und in der Frische urgesunder Jugendfülle, auch leidlich hübsch; aber doch stark verbauert trotz der zwei Jahre Pensionserziehung und ungelenk. Wirklich beliebt waren die Jaroschins eigentlich nirgends. Jaroschin galt überall als ein brutaler Vorteils Mensch, der's „vom Toten und Lebendigen“ nahm, wie der Volksmund sagte. Es war sein Stolz, daß er an Reichtum und Besitz nur noch von den Brochnows auf Dambigen übertroffen wurde, und sein Ehrgeiz hatte nur das eine Ziel: über die

Brochnows noch hinauszuwachen. War der alte Brochnow erst einmal tot, dann mußte's doch auf Dambigen bergab gehen. Weibwirtschaft taugte nach Jaroschins fester Überzeugung überhaupt nichts, und die Martha Brochnow war zu allem eher, als zur Gutsfrau geschaffen. So stand zu hoffen, daß die Inspektoren das aufsichtslose Gut schnell in Grund und Boden wirtschaften würden, wenn nicht etwa die Martha daran dachte, das ganze Besitztum schleunigst zu verkaufen. Und auch für diesen Fall stand Jaroschin mit all seiner Verschlagenheit auf der Lauer!

Trotz der wenig freundlichen Gefinnungen, die man Jaroschin entgegenbrachte, hielt man überall gute Freundschaft mit ihm. Der Respekt vor dem Besitz gleicht auf dem Land mehr noch als in der Stadt vieles aus. — Außerdem: Jaroschin war als Feind entschieden unbequem und gefährlich!

Die ganze Familie Wannoff und die bereits erschienenen Gäste traten unter die Türe und auf den Hof hinaus, als Jaroschins im eleganten Jagdwagen vorfuhr.

„Schön guten Tag auch!“ rief Jaroschin, ehe noch der Wagen hielt. Und während er sich dann mühsam herausschalt, hingen seine Augen an dem Hausherrn, der sich auf zwei Stühle stützte. „Rittmeisterchen, altes Flick, wie siehst du denn aus? Als wärst du von den Toten auferstanden! Na, schön guten Tag. — Und das ist ja wohl der junge Herr — der Herr Doktor und sonst noch was! I du mein, wenn ich noch dran denk, wie das so über'n Hof lief, nicht größer als so — und ist nun ein großer Mann, daß man beinahe Respekt haben könnte!“

„Beinah is jut!“ brummte Böplau. „Wirklich Respekt hat der große Jaroschin nur vor sich selbst.“

die Grenzen nach Deutschland eindringen, sind diese Heerscharen mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden.

Mit den bisherigen Waffenerfolgen kann man auf deutscher Seite sehr zufrieden sein. Auf dem Vormarsch nach Frankreich über Belgien ist die für fast unnehmbare geltende Festung Lüttich im Sturm genommen worden. Lüttich wird den deutschen Truppen zu einem festen Stützpunkt dienen, vom militärischen Standpunkt ein Vorteil von größter Tragweite. Auch Brüssel ist in deutschen Händen. Die in Oberelsaß eingedrungenen französischen Truppen wurden in einem schweren Gefecht bei Mülhausen aufs Haupt geschlagen und unter großen französischen Verlusten zurückgeworfen. Leider ist den Deutschen dort auch eine Schlappe zugefügt worden, weil eine Festungsabteilung aus Straßburg einen tollkühnen Vorstoß im Vogesenpaß von Schirmeck unternommen. Durch feindliches Artilleriefeuer, vermutlich unter Mitwirkung verräterischer Landesbewohner, wurden die beiden deutschen Festungsbataillone zum Rückzug genötigt, wobei sie Geschütze und Maschinengewehre einbüßten. Eine entscheidende Bedeutung haben diese Kämpfe an unseren Westgrenzen nicht. Sie dienen aber wesentlich der Vorbereitung für die weiteren kriegerischen Operationen.

Im Osten sind die auf deutsches Gebiet auszuwärmenden russischen Kavalleriescharen, wie die vielen Einzelmeldungen der letzten Tage bezeugen, bisher stets zurückgetrieben worden. Zum Teil mit großen Verlusten, wie die Darstellung des Gefechts bei Stallupönen vom 17. August ergibt. An anderer Stelle sind die deutschen Truppen auf dem Vormarsch in Russisch-Polen begriffen.

Das uns verbündete Österreich ist gleichfalls über die galizische Grenze in Rußland eingedrungen und bekämpft gleichzeitig die Feinde in Serbien und Montenegro.

Vom Seekrieg werden einzelne Aktionen unterm 18. August gemeldet. Ein deutsches Unterseeboot hat im Kampf mit englischen Streikkräften seinen ehrenvollen Untergang gefunden. Mit stiller Wehmut gedenken wir der tapferen Vaterlandsöhne, die bei dieser Gelegenheit den Tod erlitten haben. Wie schal nimmt sich solcher heldenmütigen Aufopferung gegenüber die englische „Heldentat“ aus, durch die auf dem Massafra in Afrika der deutsche Regierungsdampfer „von Wismann“ von englischen Schiffen weggeschleppt worden ist. Ein billiger Erfolg ist auch die Befestigung unserer kleinen Kolonie Togo von übermächtigen feindlichen Kräften.

Schwerer Gefahr ist die in schönem Aufblühen begriffene Niederlassung in Kiautschou in Ostasien ausgesetzt, nachdem Japan, uneingedenk der zahllosen Freundschaftsbezeugungen seitens Deutschlands, durch die Aussicht auf gewalttätige Bereicherung sich dazu hat verleiten lassen, mit unseren Feinden in Ostasien gemeinsame Sache gegen Deutschland zu machen.

Der dem deutschen Volke aufgedrungene Kampf wird gegen eine Mehrheit von Gegnern ausgefochten werden müssen. Wir haben ihn mutvoll aufgenommen und wollen ihn mit Gottes Hilfe auch gegen eine Welt von Feinden siegreich bestehen.

Deutschland und England vor dem Kriegsausbruch.

Berlin, 20. August. (W. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ übergibt der Öffentlichkeit Aktenstücke, die sich auf den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral bliebe und die Neutralität Frankreichs gewährte.

Telegramm des Prinzen Heinrich an den König von England, 30. Juli 1914.

„Bin seit gestern hier. Habe das, was Du mir so freundlich im Buckinghampalast am vorigen Sonntag

gesagt hast, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm. Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein Äußerstes, um der Bitte Nikolaus' nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischen Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet habe, welche einer Mobilmachung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen wurden. Außerdem erhalten wir Nachrichten, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Rußland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben? Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht die einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jeht mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar wäre. Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von größter Aufrichtigkeit ist, aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiele zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und ich hoffe, daß Du meine Mitteilungen in demselben freundschaftlichen Geiste entgegennimmst, der sie veranlaßt hat.

Heinrich.“

Telegramm des Königs von England an den Prinzen Heinrich von Preußen, 30. Juli 1914.

„Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ersten Wunsch, daß ein solches Unglück wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Rußland und Frankreich nahezu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Österreich sich mit der Befestigung von Belgrad und benachbarten serbischen Gebieten als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwendet, um Österreich zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen. Dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte versichere Wilhelm, daß ich alles tue, und auch weiter alles tun werde, was in meiner Macht liegt, um den europäischen Frieden zu erhalten.“

Georg.“

Telegramm S. M. des Kaisers an den König von England am 31. Juli 1914:

„Vielen Dank für deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Mitteilung erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittlung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenzen, wo schon starke russische Truppen aufgestellt genommen haben, sicherzustellen. Wilhelm.“

Telegramm des Königs von England an den Kaiser am 1. August 1914:

„Jungen, das tun sie. Rechnen können sie ja alle. Aber wenn nicht was ganz besonderes kommt, dann verrechnen sie sich doch, verlaß dich drauf. Meine Wanda und Groß-Jemlich sind man nicht bloß zum Schlucken da.“ Und dann kniff er die Augen zusammen, legte den Kopf schelmisch auf die Seite und lachte breit: „Ja, wenn so einer käm, wie du — ich ließ weiß Gott mit mir reden!“

Der Hausherr fand es nun doch an der Zeit, der Redseligkeit des Nachbarn ein Ziel zu setzen.

„Ich denke, wir gehen nun doch hinein. Das Stehen wird mir sauer, und in der Stube ist's auch besser, als hier draußen in der heißen Sonne.“

„Recht hast du!“ rief Jaroschin lachend. „So 'ne Fahrt durch den heißen Mittag hat's in sich, weißt du. Ich bin reinweg ausgetrocknet und freu mich ordentlich auf'n guten Tropfen!“ Dann erst fand er Zeit, Josophit zu begrüßen. „Se Josophit — bist du auch da! Tag auch! Und die Madam und die Fräulein Töchter!“ — „I, und so fein! Ist wohl gar ein Freier in der Nähe — was?“ Er lachte laut auf und bemerkte dabei mit Genugtuung, wie die Mädchen rot und verlegen wurden und wie dem braven Josophit die Röte ins Gesicht stieg. „Na, Spaß muß sein — weißt ja, wie ich's meine.“

„I du mein Gott, Jaroschin — das weiß all 'n jeder, wie du's meinst —“ sagte Josophit geärgert, während er mit den Seinen hinter Wanda ins Haus trat. — Und nun begann einer der harmlosen, für den Großstädter unglaublich langweiligen Besuchsnachmittage, wie sie auf den Gütern im Osten häufig sind. Die Männer besahen die Ställe, die sie tausendmal schon gesehen haben; sprachen über die Politik, über die Leute, über Ernteaussichten und Wetterfügungen, bis sie heiße Köpfe haben, und dann folgt, wenn sich's nicht gerade um einen Besuch

„Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern. Georg.“

Telegramm des Kaiserlichen Botschafters in London vom 1. August 1914:

„Soeben hat mich Sir Edward Grey ans Telefon gerufen und mich gefragt, ob ich glaube, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bleibt in einem deutsch-russischen Kriege, wir die Franzosen nicht angreifen. Ich erklärte ihm, ich glaube die Verantwortung hierfür übernehmen zu können. Lichnowsky.“

Telegramm des Kaisers an den König von England am 1. August 1914:

„Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch die sie die französische Neutralität unter der Garantie Großbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angehängt, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muß meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen angeordnete Mobilmachung vorbereitungs-gemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden: Die Truppen an meiner Grenze werden gerade telegraphisch und telephonisch abgeholt, die französische Grenze zu überschreiten. Wilhelm.“

Telegramm des Reichskanzlers an den kaiserlichen Botschafter in London, vom 1. August:

„Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilmachung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen; infolgedessen ist unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. — Wir verbürgen uns aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, 3. August, abends 7 Uhr durch unsere Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt ist.“ v. Bethmann Hollweg.“

Telegramm des Königs von England an den Kaiser vom 1. August 1914:

„In der Beantwortung Deines Telegramms, das soeben eingegangen ist, glaube ich, daß ein Mißverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muß, die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als die Frage erörtert wurde, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und französischen Armee vermieden werden könne, solange noch die Möglichkeit besteht, daß ein Einverständnis zwischen Österreich und Rußland zustande kommt. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen früh sehen, um festzustellen, ob ein Mißverständnis auf seiner Seite vorliegt. Georg.“

Telegramm des Kaiserlichen Botschafters in London an den Reichskanzler vom 2. August 1914:

„Die Anregung des Sir Edward Grey, die auf dem Wunsch beruht, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, ist ohne vorherige Stellungnahme gegenüber Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben. Lichnowsky.“

Der Schwerpunkt der von Deutschland abgegebenen Erklärungen liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißver-

im Vorübergehen handelt, ein Skat mit faulen Wigen und reichlichen Getränken.

Die Frauen besprechen hauswirtschaftliche Dinge, und die Zusammensetzung der Schmandwaffeln, Napfkuchen und anderer schöner Dinge kann Stunden ausfüllen. Darüber hinaus geht dann nur noch die Unterhaltung über die weiblichen Dienstleute.

Für die junge Welt sind ein bißchen Klavierspiel, ein Tänzchen und das unvermeidliche Pfänderpiel — mit Küßen! — der Inbegriff aller Wonnen. Man hört das „Gebet der Jungfrau“ oder die „Klosterglocken“ zum hundertstenmal mit der gleichen Andacht; man tanzt die landesüblichen Tänze mit leidenschaftlicher Hingabe, und fährt schließlich heim und nimmt das erhebende Bewußtsein mit, daß „es wieder sehr nett gewesen“ ist.

Anfangs wurde bunte Reihe gemacht. Man sah um den Tisch in der Stube und Ulrich mußte sich vor allem einmal ordentlich bestaunen lassen. Jaroschin hatte sofort den Platz neben ihm genommen, und Wanda sah zu seiner Rechten. Der Herr von Groß-Jemlich sloß über von Freundschaft für den Sohn des Hauses, er interessierte sich lebhaft für das schwarze Gesindel da unten auf der anderen Erdhälfte, und er wollte von allem wissen. Dabei klatschte er Ulrich so derb auf die Schenkel, daß dieser zusammenzuckte und ein wenig abblühte.

Dann erzählte Ulrich wirklich von seinen Reisen, und es war ihm eine Erlösung, in Erinnerungen unterzutauchen und vergessen zu können, wie langweilig und lästig die Gesellschaft war, die da um ihn herumsaß.

Inzwischen hatte Frau von Wannoff den Kaffee besorgt und das Interesse der Gäste wurde damit auf andere Gebiete gelenkt. Woher Frau von Wannoff den Kaffee beziehe, begehrte Frau Josophit zu wissen, und die Hausfrau gab freundlich die gewünschte Auskunft.

Einblick in bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, bot doch das Anerbieten des Kaisers England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu beweisen und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

Der Krieg.

Eine siegreiche Schlacht in Lothringen.

Berlin, 21. August. (W. B.) Unter Führung des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen; viele Tausend Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, besetzt von dem unaufhaltbaren Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und sehen den Kampf auch heute fort.

Die Franzosen auf der Flucht.

10 000 Gefangene — 50 Geschütze.

Berlin, 22. August. (W. B.) Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher wurden mehr als 10 000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert. Die Stärke der gesamten feindlichen Kräfte wurde auf mehr als acht Armeekorps geschätzt.

Der Jubel in München.

München, 21. August. (Priv.-Tel. der Fkfs. Ztg.) Als sich die Nachricht von dem Siege an der Lothringer Grenze hier verbreitete, herrschte jubelnde Begeisterung. Schnell zeigten die gefüllten Straßen reichen Flaggen-Schmuck. Tausende sammelten sich vor dem Rathaus, wo Oberbürgermeister v. Borst die patriotische Ansprache hielt und das Glockenspiel patriotische Weisheiten ließ. Dann wogte die zahllose Menge zum Wittelsbacher Palais, um die Rückkunft des Königs zu erwarten, der den Verwundeten im roten Kreuz seinen Besuch abstattete. Brausende, nicht enden wollende Hochrufe empfingen den greisen Herrscher, als er nach sechs Uhr im Palais anlangte. Tiefbewegt sprach er vom Balkon des Schlosses seinen Dank dafür aus, daß alle gekommen seien, und fuhr dann fort: „Ich bin stolz darauf, daß mein Sohn der erste unter den deutschen Führern war, der solch einen großen Sieg errungen hat. Wir haben noch große Kämpfe vor uns, denn wir wissen, wir stehen im Kriege mit der ganzen Welt. Daß wir uns gut schlagen werden, daran habe ich nie gezweifelt. Wenn Gott mit uns ist, und er ist immer mit der gerechten Sache, werden wir nach allen Seiten hin siegen.“

Mit brausenden Hochrufen und der Absingung patriotischer Lieder fand die erhebende Kundgebung ihr Ende.

Der Jubel in Berlin.

Berlin, 21. August. Die Nachricht von dem großen Siege der Deutschen bei Metz hat in der Bevölkerung ungeheuren Jubel hervorgerufen. Alle öffentlichen und zahlreichen private Gebäude und Geschäfte haben geflaggt. Neben der deutschen Reichsflagge sieht man viele österreichische, bayerische und preussische Fahnen. Gegen Abend durchzogen größere Truppen unter Abklingen patriotischer Lieder die Straßen. Zur Siegesfeier fällt am morgigen Samstag der Schulunterricht aus.

Brüssel in deutschen Händen.

Berlin, 20. August. (W. B.) Die deutschen Truppen sind heute in Brüssel eingezogen. Auf dem Marsche nach Brüssel eroberten unsere Truppen bei Trelmont eine Feldbatterie, eine schwere Batterie und eine Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Perwez zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre ab. Berlin, 20. August. (W. B.) Die zum zweitenmal an Belgien gerichtete Aufforderung, mit Deutschland ein Abkommen zu treffen, hat in unserm Volke die Befürchtung erweckt, als sei Deutschland zu Zugeständnissen geneigt. Diese Befürchtung ist unbegründet. Es handelt sich nach unseren ersten Erfolgen um einen Versuch, die irreführende Meinung Belgiens zu einem eigenen Besten umzustimmen. Da Belgien unser Entgegenkommen abweist, so hat es alle Folgen seines Handelns selbst zu tragen. Die eingeleiteten Operationen sind durch das Schreiben an die belgische Regierung nicht im Augenblick aufgehalten worden und werden mit unerschütterlicher Energie durchgeführt. Der Generalquartiermeister v. Stein.

Aus Brüssel und Antwerpen.

Amsterdam, 21. August. (Priv.-Tel. der Fkfs. Ztg.) Brüssel ist vollständig von der Außenwelt abgeschnitten. Die Bürger von Brüssel waren in Todesangst, die hervorgerufen wurde durch fortwährende irreführende Zeitungsberichte. Bis zum letzten Tage wurde von den Zeitungen behauptet, die Deutschen weigerten sich zu kämpfen. Selbst Familien des Adels begannen aus ihren Palästen zu fliehen und saßen trotz ihres Vermögens und Geldes genau wie die Armen auf ihren Beschäftigungen im Nordbahnhof, um über Ostende nach England zu fliehen. Doch wurde der Eisenbahnverkehr bald eingestellt. Auch Autos waren nicht mehr zu haben. Die Versicherungen der deutschen Militärbehörden werden wohl bald die Beruhigung wieder herstellen.

Der Korrespondent des „Telegraaf“ meldet, daß auf der Schelde bei Antwerpen zwei schnellfahrende Boote von der Ostende-Dover-Linie liegen, um bei einer Eroberung

Antwerpens durch die Deutschen die Königsfamilie aus Antwerpen fortzubringen.

Der belgische Senat tagt im Haus des Blämischen Theaters, die Kammer in der Blämischen Oper. Die Königin ist unermüdlich tätig zu helfen und Verwundeten Trost zuzusprechen.

Berlin, 20. August. (W. B.) Ausländische Zeitungen haben vielfach berichtet, daß die Generale v. Emmich, v. Deinling und v. d. Matwij verwundet, gefallen oder gefangen genommen seien. Diese Nachrichten sind unwahr. Deutsche Zeitungen haben aus der über das Gefecht bei Schirmek verbreiteten Mitteilung geschlossen, daß schwere Artillerie verloren gegangen sei. Schwere Artillerie war gar nicht beteiligt, sondern einige Infanteriebataillone der Festungsbefestigung mit einigen Feldgeschützen.

Der Eroberer der ersten Fahne.

Die erste französische Fahne, die im Gefecht bei Lagarde in deutsche Hände fiel, ist, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ meldet, von einem Westfalen genommen worden. Der Infanterist Fischer aus Rimbeck bei Paderborn entriß sie im verzweifeltsten Nahkampf dem französischen Fahnenführer.

Unsere Flotte und die feindliche Schifffahrt.

Berlin, 21. August. (Priv.-Tel. der Fkfs. Ztg.) Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ bedrohen unsere deutschen Kriegsschiffe in Ostasien englische Kauffahrtschiffe. Der deutsche Kreuzer „Emden“ soll ein Schiff von der freiwilligen russischen Flotte genommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch auf anderen Meeren unsere Kreuzer in dieser Weise gegen den feindlichen Handel verfahren.

Vorstöße der deutschen Flotte.

Berlin, 20. August. (W. B.) Die beiden kleinen Kreuzer „Straßburg“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete die „Straßburg“ unter der englischen Küste zwei feindliche Unterseeboote, von denen sie eines auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. „Stralsund“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedobootszerstörern auf größere Entfernungen. Zwei Zerstörer erlitten Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit konnte ebenso wie bei der Erkundungsfahrt eines Luftschiffes bis zum Skagerrak erneut festgestellt werden, daß die deutsche Küste und ihre Gewässer frei von Feinden sind und die neutrale Schifffahrt unbehindert passieren kann.

Die Ostsee frei vom Feinde.

Berlin, 21. August. (W. B.) Die Ostsee ist frei! Wiederholte Rekognoszierungen unserer Seestreitkräfte bis hinauf zum finnischen Meerbusen haben den Beweis erbracht, daß in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist. Der neutralen Schifffahrt droht also auch in der Ostsee südlich von dem finnischen Meerbusen keine Gefahr.

Englands „Übergewalt“.

Berlin, 20. August. (Priv.-Tel. der Fkfs. Ztg.) Der Vorstoß unserer beiden kleinen Kreuzer „Straßburg“ und „Stralsund“ nach der südlichen Nordsee, wie es vorsichtig in der amtlichen Mitteilung heißt, und der Erfolg, den sie dabei durch die Zerstörung eines englischen Unterseebootes und durch die Beschädigung zweier englischen Torpedobootszerstörer gehabt haben, wirkt, wie sich in den Abendblättern zeigt, erfreulich auf die allgemeine zuversichtliche Stimmung und namentlich als eine Betätigung des offensiven Geistes unserer Marine.

Aber die auffällige Zurückhaltung, die die englische Flotte bis jetzt in der Nordsee bewahrt, schreibt Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“:

„Sie bedeutet, daß England Bedenken trägt, seine Flotte gegen die unsere einzusetzen, solange sich das irgendwie vermeiden läßt. Wir machen auf diese Tatsache besonders auch die neutralen Mächte aufmerksam und unter ihnen nicht zum wenigsten die Türkei und Italien. Die angebliche meerbeherrschende Flotte der größten Seemacht der Welt, welche nach der vielbesprochenen Rede eines früheren hohen Beamten der britischen Admiralität eher an den deutschen Küsten sein wollte als die Nachricht vom Beginne der Feindseligkeiten in den deutschen Zeitungen — diese Flotte liegt jetzt seit länger als vierzehn Tagen nach dem erklärten Beginne der Feindseligkeiten so fern von unseren Küsten, daß weder Kreuzer noch deutsche Luftfahrzeuge sie aufzufinden vermögen und daß heute im Wiederholungsfalle amtlich festgestellt wird: „Die deutsche Küste und ihre Gewässer sind frei von Feinden.“ Das ist eine militärische Tatsache, und daneben eine weltpolitische, die unserer Ansicht nach die größte Beachtung verdient. In Italien, wo scheinbar noch immer die historische abergläubische Furcht vor der — wie Rudini einmal sagte — „Übergewalt“ Großbritanniens herrscht, sollte man sich diese Lage in der Nordsee doch einmal recht gründlich überlegen und die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen!“

Das englisch-japanische Übereinkommen.

Rotterdam, 20. August. (W. B.) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ veröffentlicht als amtliche englische Mitteilung folgendes:

Die englische und die japanische Regierung sind über die notwendigen Maßregeln zum Schutz ihrer Interessen im fernen Osten sowie auch betreffs der Integrität des chinesischen Reiches übereingekommen. Japans Tätigkeit soll sich nicht über das Chinesische Meer hinaus erstrecken, außer wenn der Schutz der japanischen Schifffahrt dies erfordert; auch nicht auf die asiatischen Gewässer westlich des Chinesischen Meeres und zu Lande auf kein anderes als das von Deutschland besetzte Gebiet in Ostasien.

Entschlossene Stimmung in Kiautschou.

Berlin, 20. August. (W. B. Telegramm aus

Kiautschou: In Bestätigung der Mitteilung des japanischen Ultimatus einstehe für Pflichterfüllung bis auf's Äußerste. Gouverneur.

Die Russen überall zurückgeschlagen.

Budapest, 21. August. (W. B.) Das Blatt „Az Est“ meldet aus Cernowiz: Die Russen machten mehrere Versuche, über die Grenze der Bukowina vorzudringen. Alle diese Versuche wurden von unseren Truppen energisch zurückgewiesen. Besonders zwischen Nowo-Sieliza und Okna erlitten die Russen schwere Verluste. Unsere Truppen besetzten das Gebiet zwischen Nowo-Sieliza, Balomutoka und Rahavenzn, und zerstörten bei Okna die Telegraphenleitungen, sowie das russische Postgebäude. Die Russen versuchten an mehreren Punkten das Vordringen unserer Truppen zu verhindern, wurden jedoch stets mit großen Verlusten zurückgedrängt.

Krakau, 21. August. (W. B.) „Glas“ meldet: Mehrere in das Militärspital eingebrachte Verwundete des Olmüher Infanterieregiments erzählen, daß bei Krasnik unweit von Rilce eine Schlacht stattgefunden habe, in welcher der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen wurde.

Revolution im Kaukasus.

Wien, 21. August. (W. B.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treu gebliebenen russischen Truppen statt. Der Verlauf der Ereignisse im Kaukasus und an der Grenze wird in türkischen Regierungskreisen mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzorte erscheinen bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um den Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Die Pflege der Verwundeten.

In welcher guten Pflege sich unsere Verwundeten im Felde befinden, geht aus einer Schilderung hervor, die Direktor Mag Fischer von den Mannesmann-Werken über seine Erfahrungen auf dem belgischen Kriegsschlachtfeld gibt. Direktor Fischer begab sich freiwillig mit zwei Autos auf das Schlachtfeld, um Schwerverwundete ins Lazarett zu schaffen. Durch verwüstete Dörfer, aufgerissene Chaussees gelang es ihm, durch heimliche Franktireurabteilungen hindurch drei Assistenzärzte von den Düsseldorf'schen Allgemeinen Krankenanstalten in die Gefechtsfelder zu bringen, und kostbare deutsche Menschenleben zu retten.

„Ich habe viel Schreckliches, aber auch viel Erhebendes und Tröstliches gesehen“, erzählt er. Das Wimmern und Schreien der Verwundeten, auf das er sich aus früheren Kriegsschilderungen gefaßt gemacht, sei durch die wunderbare Kunst unserer Ärzte fast verstummt. Mit Liebe und Sorgfalt wurden den Leidenden schmerzstillende Mittel gereicht, so daß sie den schweren Transport ohne Klagen überstanden und auf den Verbandplätzen in dankbarer Ruhe sich der weiteren Pflege oft lächelnd anvertrauten. Kein heftiges oder ungeduldiges Wort habe er vernommen, mit einer wahrhaft brüderlichen Kameradschaft neigten sich die Ärzte zu den Kranken, sie durch milden, oft auch fröhlichen Zuspruch wieder aufrichtend.

Kein Volk der Erde verfüge über ein so wohl ausgestattetes Lazarettfeldwesen wie das unsrige und ein wissenschaftlich und sittlich so hochstehendes Arztkorps wie das deutsche. Im ganzen Vaterland könnten die Kriegsangehörigen gewiß sein, daß jede Wunde, die noch zu stillen sei, auch mit der größten Liebe und Umsicht wieder geschlossen werde. Dabei scheine die Wirkung der modernen Geschosse nicht so schmerzbringend zu sein, wie die veralteten Waffen; entweder brächten sie wohlgezielt an edlen Stellen den sofortigen Frieden des Todes, oder aber sie hinterließen nicht allzu schmerzhaft sich wieder ausheilende kleine Wundkanäle. So könne es sein, daß mancher in den Verlustlisten als Schwerverwundeter gemeldete Mann in kurzer Zeit sich wieder in der Heimat ganz erholen könne. Der ungeheuren Kriegskraft unseres Heeres folgte in Tod und Verderben die unvergleichliche Heilkunst unserer Ärzte und Pflegerinnen wie ein Engel des Lebens von Schlachtfeld zu Schlachtfeld.“

Zum Tode des Papstes.

Berlin, 20. August. (W. B.) Der Kaiser hat an den Kardinal Serafino Vannutelli folgendes Telegramm gerichtet:

„Euere Eminenz bitte ich, dem hohen Kardinalskollegium den Ausdruck meiner aufrichtigsten Anteilnahme an der tiefen Trauer zu übermitteln, in welche die katholische Kirche durch den Heimgang ihres Oberhauptes versetzt worden ist.“

gez. Wilhelm.“ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt u. a.: „Seine Heiligkeit der Papst Pius X. ist einer schweren Krankheit erlegen. Die oberste Leitung der katholischen Kirche lag über 11 Jahre in seinen Händen. Während dieser Zeit hat der Papst Pius mit unserem Kaiser persönlich ein freundschaftliches Verhältnis gepflegt und kein Hehl gemacht, daß er über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland Befriedigung empfand. In seinem menschlichen Wesen vereinigte der entschlafene Papst Frömmigkeit, Reinheit der Sitten, Wohltätigkeit und eine fromme Sinnesart. Mit Pius X. ist in der Reihe der Päpste eine verehrungswürdige Persönlichkeit dahingegangen, an der die Erinnerungen der Gläubigen mit Liebe hängen werden. Seine Abberufung in eine höhere Welt stellt die katholische Welt vor die Notwendigkeit, sich ein neues Oberhaupt zu geben. Möge die Wahl auf einen Kirchenfürsten fallen, der den inneren Beruf hat, die Aufgaben seines hohen Amtes zum Segen der ihm anvertrauten großen Kirchengemeinschaft zu erfüllen.“

Lokale Nachrichten.

Gegen die Preistreiber. Infolge Beschwerden aus Kreisen des verbrauchenden Publikums über rücksichtslose Preistreiber vieler Landwirte und Mühlenbesitzer, die ohne zwingenden Grund die Preise für ihre Artikel seit der Mobilmachung hinaufgeschraubt haben, und die festgesetzten Höchstpreise für den Kleinhandel sich vielfach ohne Verlust nicht einhalten lassen, wird von Seiten des Königl. Landratsamtes, da gegen dieses Verfahren vorläufig eine allgemeine gesetzliche Handhabe leider nicht gegeben ist, vom 21. d. Mts. ab der Name eines jeden in Betracht kommenden Verkäufers im hiesigen Kreis, der eine solche Preissteigerung vornimmt, im Kreisblatt bekannt gemacht. Bei der guten Frühkartoffelernte und der in Aussicht stehenden reichen Spätkartoffelernte kommen nur sehr wenige Kartoffeln auf die Wochenmärkte. Selbst in den Gemüseläden werden nur kleine Mengen — 3 bis 5 Pfund — abgegeben, wohl nur deshalb, weil der Höchstpreis für das Pfund 6 Pfg. beträgt.

Gegen den Kohlweihling. Um die Verteilung des in diesem Jahre so besonders zahlreich auftretenden Kohlweihlings zu fördern, wird aus Kreismitteln eine Prämie von 10 Pfg. für 100 Stück gewährt. Die Gemeindegassen zahlen die Prämien gegen Ablieferung der gefangenen Schmetterlinge vorläufig. Die Schulkinder sind durch die Lehrer angewiesen, bei der Verteilung des Kohlweihlings mitzuhelfen.

Rassauische Kriegerversicherung. Bei der Rassauischen Kriegerversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für diese, ebenso wie für den Landsturm, ist die Kriegerversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind. § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegssterbefälle gelten alle Todesfälle, die während des Krieges oder infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

Der sozialdemokr. Reichstagsabgeordnete Wendel in Frankfurt hat sich beim Landsturmabteilung Frankfurt als Kriegsfreiwilliger gemeldet und ist eingestellt worden.

Von der Maul- und Klauenseuche ist im Regierungsbezirk Wiesbaden nur noch in Dieblich ein Gehört betroffen. In den Grenzgebieten herrscht dagegen die Seuche noch in den Kreisen Dieburg, Erbach, Heppenheim, Offenbach, Friedberg, Mainz, Alzen und Bingen. Also Vorsicht ist nach wie vor äußerst notwendig.

Die Hühnerjagd im Reg.-Bez. Wiesbaden beginnt in diesem Jahre am 1. September. Auch Wachteln dürfen von diesem Tage ab erlegt werden, während die Jagd auf Fasanen erst ab 16. September freigegeben ist. Die Hasenjagd beginnt am 1. Oktober.

Gefunden: 1 schwarzer Gürtel. Näheres auf dem Rathause, Zimmer Nr. 3.

Ein nachahmenswerter Beschluß. Der Stadtkommandant von Koblenz hat angeordnet, daß die Verpflegung durchkommender Gefangener nur durch Männer erfolgen darf. Während der ganzen Zeit des Durchkommens dürfen keine weiblichen Personen zu den Gefangenen-Zügen zugelassen werden. Zuerst sollen die Bewachungs- und Begleitmannschaften sowie die Zugbeamten verpflegt werden.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband läßt in einigen 40 Städten des neutralen Auslandes durch seine Vertrauensmänner regelmäßig die deutsche Presse verbreiten. Außerdem hat er seine Organisation den Professoren des Hamburger Kolonialinstituts, die deutsche Kriegsberichte in fremden Sprachen übersetzen und in der Auslandspresse veröffentlichen wollen, zur Verfügung gestellt und hofft durch die Beziehungen seiner Auslandsmitglieder zur Verbreitung der Wahrheit über Deutschland in den ausländischen Zeitungen beizutragen.

Keine fremdländischen Ausdrücke und Namen mehr! Der Königl. Landrat v. Throtha in Langenschwalbach gibt im „Narboden“ bekannt: „Die Tatsache, daß Schwalbach seit langem von vielen ausländischen Kurgästen besucht worden ist, hat zur Folge gehabt, daß hier noch mehr als in anderen Orten die Unsitte eingerissen ist, bei Geschäftsangelegenheiten und dergleichen fremdländische Ausdrücke zu gebrauchen und sogar ganze Hotels und Kurhaltereien mit ausländischen Namen zu versehen. Das hat schon früher in der einheimischen Bevölkerung Argernis erregt, um so mehr widerspricht es im gegenwärtigen Augenblick der Würde einer deutschen Stadt und dem nationalen Bewußtsein ihrer Bevölkerung. Ich bitte deshalb die Geschäftsleute und Kurhausbesitzer, diese Sitte aufzugeben, wie das schon dem Vornehmen nach andernwärts allgemein geschehen ist.“

Dr. Göß an die Zurückgebliebenen. Der in Leipzig wohnhafte Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, der 88-jährige Geheim-Sanitätsrat Dr. Göß, veröffentlicht jetzt einen Aufruf an die noch zurückgebliebenen deutschen Männer und Jünglinge. „Heraus aus dem Haus und aus der öden Trümmerei!“ heißt es darin. „Macht Euch frisch und stark! Kommt! Ihr Jungen und Ihr Alten, kommt zur leiblichen Kräftigung! Die Turnplätze, die Spiel- und Sportplätze, die Turnhallen stehen Euch vor allem auch in den Abendstunden zur Verfügung, und für Lehrer und Oberleitung wird gesorgt werden. An alle, denen ein deutsches Herz in der Brust schlägt, ergeht der Ruf, sich bis zum letzten Mann, der die Waffe tragen kann, vorzubereiten für den Dienst des Vaterlandes. Auch der deutschen Frauen heilige Pflicht ist es, ihre Männer und Söhne zu treiben, Leib und Seele für das Vaterland zu stählen.“

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.
Sonntag, 23. August, 7 Uhr: „Der Evangelimann.“
Montag, 24. August: Geschlossen.
Dienstag, 25. August, 7 Uhr: „Der fliegende Holländer.“

Schauspielhaus.

Sonntag, 23. August, 7 Uhr: „Minna von Barnhelm.“
Montag, 24. August, 1/8 Uhr: „Die Quixows.“
Dienstag, 25. August, 1/8 Uhr: „Die versunkene Glocke.“

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 23. August 1914. **12. Sonntag n. Pfingsten.**
Vorm. 7 Uhr: Frühmesse, nach derselben 2. hl. Messe. — 9 1/2 Uhr: Hochamt und Gedächtnisrede auf Se. Heiligkeit den hochseligen Papst Pius X. — 2 Uhr: Andacht in allgemeiner Not mit lat. Segen.

Montag: Fest des hl. Apostels Bartholomäus. 6 1/2 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, dann best. Amt für verstorbenen Angehörige, dann best. Amt für die Lebenden und Verstorbenen einer Familie.

Dienstag: 7 1/2 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, dann best. Seelenamt für Johann Gaskell, best. Ehefr. Kunigunde geb. Reimer und Tochter Johanna; 8 Uhr: Trauergottesdienst für Se. Heiligkeit den hochseligen Papst Pius X.

Mittwoch: 6 1/2 Uhr: Best. Seelenamt für Kunigunde Gertrud geb. Henrich, deren Ehemann Jakob Anton und Kinder Anton, Regina und Auguste u. ihren Enkelin Karoline, dann best. Seelenamt für Peter Anton Hartmann und dessen Ehefrau Martha geb. Berg.

Donnerstag: Best. Amt z. G. u. L. Fr. v. d. immerw. Hilfe, dann best. Amt z. G. des hl. Josephs in besond. Anliegen.

Freitag: Best. Jahramt für Frau Maria Eva Egert geb. Herrmann, dann best. Amt für Karl Leopold Schlaud.

Sonntag, Best. Jahramt für Siegmund Heuser und dessen Ehefrau Amalie geb. Reinhardt, dann best. Amt z. G. u. L. Fr. v. d. immerw. Hilfe für zwei Krieger. — Nachm. 4 Uhr Beichte. 6 Uhr Salve.

Dienstag und Freitag abends halb 8 Uhr: Vitanacht zur Erhebung des Sieges für die deutschen Waffen.

Sonntag, den 30. August, ist von der Bischöflichen Behörde eine Kirchenkollekte für die Rheinisch-Westfälische Malterier-Genossenschaft zu den Zwecken ihrer freiwilligen Kriegs-Krankenpflege angeordnet.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 23. August 1914. **11. S. n. Trin.**
Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachm. halb 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Martinusverein: Faustball. 6 Uhr: Schießen.
Nachm. 4 Uhr: Jungfrauenverein.

Dienstag, den 25. August, abends halb 9 Uhr: Frauenhilfe.
Donnerstag, den 27. August, abends halb 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Gesangverein Sängerkunst. Heute abend Versammlung. Wegen wichtigen Angelegenheiten ist das Erscheinen sämtlicher noch anwesender Mitglieder erforderlich.

Gesangverein Concordia. Samstag Abend 9 Uhr Versammlung wegen wichtigen Angelegenheiten.

Gesangverein Frohsinn. Sonntag mittag 5 Uhr Versammlung. Pünktliches u. vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

Stenographenverein „Gabelberger“ 1897. Der Anfänger- und Fortbildungsunterricht findet jetzt wieder Dienstag abends von 8—10 Uhr statt. Rundschrift u. Schreibmaschinen-schrift fällt bis auf weiteres aus.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Unsere Übungsstunden finden bis auf weiteres Donnerstag abend pünktlich 9 Uhr statt.

Zitherverein Schwanheim. Die Übungsstunden fallen bis auf weiteres aus.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag Nachmittag halb 4 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paket.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Kohlen u. Brikets.

Meinem werten Kundenkreise, auch sonstigen geschätzten Re-
fektanten zur gefl. Kenntnissnahme, dass ich trotz der z. Zt. bestehen-
den Lieferungsschwierigkeiten in einigen Wochen verschiedene Sorten
Ruhrkohlen, Zechenkoks, sowie Unionbrikets
per Schiff zum ausladen bringe. Durch rechtzeitige, grössere Ab-
schlüsse bei reellen Grossfirmen ist es mir möglich mit verhältnis-
mässig geringem Aufschlag umfangreiche Bestellungen erledigen zu
können. Geschätzte Aufträge hierfür können jetzt schon gemacht
werden.

Ant. Schneider V.

Turngemeinde Schwanheim a. M.

An unsere Zöglinge, deren Eltern, Vormünder u. Lehrherren!

Eine grosse Zahl Mitglieder der Turngemeinde Schwanheim ist
zu den Fahnen einberufen, wodurch natürlich im Turnbetrieb eine
Unterbrechung eingetreten ist. Der Vorstand glaubt am besten dem
Vaterland zu dienen, wenn er den Betrieb der Leibesübungen für
die jugendlichen sofort aufnimmt. Demzufolge bestimmen wir, dass
die Turnstunden Mittwochs abends wieder stattfinden. Ihr Turner
und Zöglinge kommt alle, bringt jugendlich Freude zur Arbeit mit
und unterstützt unser Streben. Die menschliche Gesellschaft, das
Vaterland wirds euch lohnen. Mit Turnergruss!

Der Vorstand und Turnrat.

Schöne 2-Zimmerwohnung mit
Zubehör zu vermieten. Hauptstr. 44.
Schön möbl. Zimmer zu vermieten
696 Näh. neue Frankfurterstr. 13.

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neu-
zeit entsprechend, wenn gewünscht
auch Mansarde zu vermieten.
897 Näheres Neustraße 60.

Kalbfleisch

per Pfd. **80** Pfennig

empfiehlt

Adolf May
Metzger.

D.R.P. ohne Lötfluge Wo?

kauft man seine **Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren**
am besten und billigsten?

Beim **Uhrmacher und Goldarbeiter**

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener
Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft
ausgeführt.

Spezialität: **Complizierte Uhren.**
Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Schöne 2-Zimmerwohnung mit
Wasser, elektr. Licht per sofort zu
vermieten. Näheres Exped. 913

Schön möbl. Zimmer zu vermieten.
Taunusstr. 43. 785

Schöne Schlafstelle zu vermieten.
Kirchgasse 48. 792

Schöne 2 x 2 Zimmerwohnung
zu vermieten. Näh. Exped. 871

Herzliche Bitte an die katholischen Kirchengemeindeglieder!

Nachdem schon wiederholt durch den Kirchenrechner die An-
forderung ergangen ist, zur Bezahlung der **Kirchensteuer**,
so sind noch wenige dieser Aufforderung nachgekommen.

Der Kirchenvorstand ersucht deshalb dringend, man möge
doch seinen Verpflichtungen nachkommen, denn es ist ein grosser
Irrtum, wenn man glaubt, während des Krieges brauche man keine
Steuern zu zahlen. Wir haben jährlich eine Zinsenschuld von
6,500 Mark, welche in Quartalsraten zu bezahlen ist, und diese
Zinsen können nur durch Steuern aufgebracht werden, und wird
somit auch daran erinnert, dass wie die Zinsenzahlung quartalsweise,
auch die Steuern zu bezahlen sind, und nicht am Schlusse des
Jahres. Wollt ihr nun, dass die Kirche und alle weiteren Gebäulich-
keiten für euch und eure Nachkommen erhalten bleiben, so zahlt
die Steuern, oder der Kirchenvorstand sieht sich genötigt, andere
Massnahmen zu treffen.

Schwanheim a. M., den 20. August 1914.

Der kathol. Kirchenvorstand.

Zufolge obiger Aufforderung wird morgen von 12 bis 2 Uhr
in der Behausung des Unterzeichneten die Steuer erhoben, und wird
gütigst ersucht, soweit als tunlichst die Beträge abzuführen.

Schwanheim a. M., den 22. August 1914.

Der Kirchenrechner:

Sta a b.